

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 2

Artikel: Ein riesiger Bahnhof + ein paar Läden = Zürich
Autor: Sigg, Fredy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Stadtzürcher müsse man geboren sein, oder man werde seiner Lebtag kein rechter, sagen manche. Dann bin ich, trotz gesiegeltem Heimatschein, kein Zürcher. Das schmerzt mich in tiefster Seele; denn einmal, als ich noch klein war, erschien mir Zürich als so hehrer Begriff, daß es keine höhere Stufe des Menschseins geben konnte, als sich Zürcher nennen zu dürfen. (Die Leser aus minder hehren Städten und Kantonen mögen mir verzeihen, was ich soeben schrieb. Ich war damals, wie gesagt, noch klein. Heute bin ich diskreter.)

Bern bestand für mich damals aus zwei Komponenten: aus dem Bärengraben und einer berühmten Chüechlistube. Das war für mich toute Berne. Daß Bern auch einen Bahnhof hatte, fiel mir überhaupt nicht auf; mit Recht – werden alle beifügen, die wissen, wie es damals war. Bern war nur eine lästige Verzögerung der Ankunft im herrlichen Thun mit Aare, Schloß, Niesen und Großmutter.

Ganz anders Zürich: Wenn man von Norden her (in die Schweiz) reiste, mit einer Bahn, die – man denke! – sogar Stationen befuhr, die im Ausland lagen, dann tat sich Zürich rechtzeitig kund. Man fuhr zuerst durch einen Tunnel, hierauf zwischen metallenen Brückenbogen durch, die den stauenden Blick durchs Wagonfenster auf und abwärts rissen. Zwischen den Bogen sah man unzählige Gleise, auf denen Lokomotiven pfupften, schwarz verräucherte Depots, unzählige Signale ... Und inzwischen gab's eine Kopfnuß, weil man vor lauter Staunen immer wieder vergaß, Mantel und Kappe anzuziehen, und dann, auf einmal, hielt der Zug mitten in einem Haus. So etwas!

Das sei der Zürcher Hauptbahnhof, sagte man mir. Haupt-, das war also etwas wie Hauptmann, Hauptsache, Hauptsünde, somit etwas furchtbar Großes, Wichtiges. Ich rempelte ein- oder aussteigende Passagiere, weil ich den Kopf ständig ins Genick neigte, um von diesem Haupt-Bahnhof soviel wie nur möglich einzufangen. «Chasch nöd luege, wo d here laufscht, du chaibe Löli?!» fuhr mich ein Mann an. Ich erschrak. Was für eine rasche, schnauzige Sprache! Meine Mutter erklärte mir, das sei Züritütsch gewesen, eine Sprache, die sich punkto Schönheit mit dem Bärentütsch natürlich nie messen könne. Das blieb zwar als Fleck auf Zürich an sich haften, vermochte aber dem herrlichen Hauptbahnhof nicht im geringsten Abbruch zu tun.

Säulen, Tore, Bogen, Statuen ... Was war doch die heimische Kirche für ein jämmerliches Gemächte, verglichen mit diesem Eisenbahnpalast! Wenn in der Sonntagsschule die Lehrerin versuchte, uns das Neue Jerusalem mit seinen Zinnen aus Gold und Toren aus Saphir als erstrebenswertes Ziel für fromme, brave Kindlein auszumalen, brauchte ich bloß die Augen zu schließen; dann sah ich nämlich die ganze jenseitige Herrlich-

Ein riesiger Bahnhof + ein paar Läden = Zürich

keit vor mir: Das Neue Jerusalem sah tupp-fengleich aus wie der Zürcher Hauptbahnhof! Diese Assoziation hatte zur Folge, daß ich im Alfred Escher-Denkmal einen C. G. Jungschen Archetypus, die Vatergestalt des Lieben Gottes ahnte ... Wenn der überaus tüchtige Geschäfts-Staatsmann das gewußt hätte! Man wird dem Knirps aber ver-



zeihen, wenn man bedenkt, daß die Hälfte der Zürcher, die über den Bahnhof hasten, nicht wissen, wer die Figur auf dem Brunnensockel ist; und von der Hälfte der Wissenden glaubt mindestens die Hälfte, es sei der Escher von der Linth.

Erst später begann ich die Größe der Stadt Zürich zu ahnen: Es gab noch einige Nebengebäude außerhalb des HB-Areals. An der Seidengasse gab es ein Lokal des Frauenvereins mit dünnem Kaffee und dickem Ku-

chen; an der Löwenstraße war ein Geschäft, wo man Matrosenanzüge für Buben kaufen konnte; bei der Sihlbrücke war das Haus, wo meine Mutter ihre bescheidenen Ansprüche an die Mode gediegen befriedigte ... Und dann gab's noch eine Seilbahn und, glaube ich, eine zweite ... Das war alles, bis auf weiteres. So großartig wie der Hauptbahnhof aber war alles andere zusammen nicht. Die Gleichung blieb: Ein Hauptbahnhof + ein paar Läden = Zürich.

*

Als Studiosus hätte ich mich sehr gehütet, Ehrfurcht vor dem Hauptbahnhof laut werden zu lassen. Neu-Klassik, Neu-Gotik, Neu-Barock – das war doch alles Kitsch, lernten wir. Es gab nichts mehr als die neue Sachlichkeit, lehrte man uns. Das Symbol der Zeit war das Fernheizwerk im Univiertel; die Zukunft lag im Kubus. Mein nie ganz verschwundenes Faible für den kitschigen HB zog sich in den hintersten Winkel des Unterbewußtseins zurück; nur selten guckte es durch ein Fensterlein herein: Konnte etwas, das einem Buben Symbol des Himmlischen Jerusalems gewesen war, so völlig verlogen, so gänzlich wertlos sein?

*

Heute würde niemand mehr einen Buben auslachen, der ein Faible für die Fassaden des Hauptbahnhofs äußerte. Vielmehr hätte er gute Chancen, in die Eidgenössische Kommission für Denkmalschutz gewählt zu werden. Denn unter kommissionierten Denkmalschutz sollen die Fassaden des Hauptbahnhofs in Zürich gestellt werden. Bin ich schon so alt, daß ich eine Drehung der Meinung der Kunstkenner um 180 Grad miterleben konnte? Ach du liebe Zeit, wie läufst du einem davon! Es sind übrigens erst 179 Grad, aber immerhin ...

*

Nun, immer mit der Ruhe. Seit Jahrzehnten redet man vom Neubau des Zürcher Hauptbahnhofs. Man wird wohl weitere Jahrzehnte darüber reden. Bis man einmal mehr tun wird als über einen neuen HB reden, kann's mir gleich sein, wie's herauskommt. Dann werde ich wohl dem näher sein, den ich einst auf den Escherbrunnen projizierte, als dem HB. Und dann kann's mir ja egal sein, ob

a) der alte HB stehen bleibt und weiter unten ein neuer gebaut wird;

b) ob man hinter den alten Fassaden einen modernen Kubus versteckt, oder

c) ob man inzwischen etwas ganz Neues erfunden haben wird und sich die Kommission für Kunstdenkmäler des Fernheizwerks im Univiertel schützend annehmen muß. Wie gesagt: Mir kann's dann gleichgültig sein. *AbisZ*